

Dompredigerin Dr. Petra Zimmermann

1. Sonntag nach Epiphania, 09. Januar 2022, 10 Uhr

Predigt über Jesaja 42, 1-9

1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben; er wird das Recht unter die Heiden bringen. 2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen. In Treue trägt er das Recht hinaus. 4 Er selbst wird nicht verlöschen und nicht zerbrechen, bis er auf Erden das Recht aufrichte; und die Inseln warten auf seine Weisung. 5 So spricht Gott, der HERR, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem denen, die auf ihr gehen: 6 Ich, der HERR, habe dich gerufen in Gerechtigkeit und halte dich bei der Hand. Ich habe dich geschaffen und bestimmt zum Bund für das Volk, zum Licht der Heiden, 7 dass du die Augen der Blinden öffnen sollst und die Gefangenen aus dem Gefängnis führen und, die da sitzen in der Finsternis, aus dem Kerker. 8 Ich, der HERR, das ist mein Name, ich will meine Ehre keinem andern geben noch meinen Ruhm den Götzen. 9 Siehe, was ich früher verkündigt habe, ist gekommen. So verkündige ich auch Neues; ehe denn es sprosst, lasse ich's euch hören.

Gnade sei mit euch und Frieden von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Jesus Christus. Amen.

Liebe Gemeinde, hören Sie das auch? – Und Sie zuhause, hören Sie das?

Man muss einen Moment ganz still sein – nur Lauschen...

Da tut sich was. Da wächst etwas. Sehen kann man es noch nicht. Aber wenn man konzentriert lauscht, kann man es vielleicht vernehmen. Ein Wachsen, ein Sprießen, eine Verwandlung. Man sollte dazu vielleicht das Ohr auf die Erde legen. Nein, nicht hier, besser draußen, auf der Wiese. Oder auf den Sand am Meer. Man könnte auch das Ohr an den Stamm eines Baumes drücken. Ach, ich wünschte, ich hätte ein Stethoskop, dass die Herztöne der Erde verstärken könnte, den Atem der Welt, die tiefen Töne aus dem Dunklen, die hohen Töne, das Wispern der Zellen in den Körpern der Ameisen.

Siehe, so verkündige ich euch Neues: Ehe es sprosst, lasse ich es euch schon hören. So spricht Gott zu uns durch den Propheten Jesaja. Still muss es sein, um das zu hören. Lauschen auf die Stille.

Still ist auch jener Namenlose, der von Gott in Dienst genommen wird.

1 Siehe, das ist mein Knecht, den ich halte, und mein Auserwählter, an dem meine Seele Wohlgefallen hat. Ich habe ihm meinen Geist gegeben 2 Er wird nicht schreien noch rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen. 3 Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Dringt so einer durch, so ein Mensch der leisen Töne? Einer, der eher schweigt als schreit. Ein stiller Mensch. Ein Mensch im Dienst Gottes. Wer heute gehört werden will muss doch eher großartig sein, mit Durchsetzungsvermögen. Wer gewinnen will, muss Säle füllen, Einschaltquoten haben und Klicks, Klicks, Klicks. Und wir sehen sie vor uns, die Selbstdarsteller und Medienhelden. Hören ihre Heilszusagen, mit donnernder Stimme vorgetragen. Die Sehnsucht nach Helden ist groß, nach Menschen mit Führungsstärke, nach Alphetieren. Wir fürchten uns zwar etwas vor ihnen, aber die

heimliche Bewunderung ist ihnen dennoch gewiss. Man will Orientierung, jemand, der die Sache in die Hand nimmt. Die Pandemie bezwingt, die Wirtschaft in Schwung bringt, den Gegnern die Stirn bietet.

Und dann dieser stille Mensch, den man auf den Gassen nicht hört. Der verzichtet auf Überwältigung und jeden missionarischen Eifer. Keine Donnerstimme, mit der dem Volk eingeheizt wird, keine Drohgebärden, kein Aufruf zum Heiligen Krieg. Keine Großinszenierung als gewaltiger Retter. Leise ist er. Mit einem achtsamen Blick für das verwundete Leben.

Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschen.

Die Welt ist voll von geknickten Menschen. Nur noch wenig hält sie im Leben. Gezeichnet von einer schweren Krankheit, gezeichnet von einem Verlust, der nicht zu bewältigen ist. Gequält von Angst, bedrückt von großer Schwermut. Die Kraft genügt kaum, um den Alltag zu bewältigen. Jeder Schritt fällt schwer, die Stimme ist schwach geworden. Sie kämpfen sich mühsam durch ihr Leben, aber man spürt, es gibt keine Reserven mehr.

Manchmal trifft es einen selbst unversehens, und man fühlt sich wie ein geknicktes Rohr oder ein nur noch glimmender Docht. Wenn aufliegende Hoffnung und kühne Träume abgestürzt sind. Wenn man spürt, wie der Körper schwächer wird und der Lebensmut sinkt, wenn man in der Sorge um einen anderen die ganze Kraft lässt und sich fragt, wie lange halte ich das noch aus. Auch junge Menschen können davon erzählen. Wie viele haben durch die Pandemie ihre Lebensfreude verloren, sind einsam geworden, sitzen wie gelähmt in ihren Zimmern, kommen nicht mehr auf die Beine, sind haltlos geworden, ermüdet von einem Leben, das nicht mehr stattfinden durfte.

Wie gut ist es dann, wenn jemand da ist. Jemand der dabei bleibt. Einer, der nicht sagt: ach, das kannst du knicken. Einer, der oder die keine großartigen Reden hält, dass doch alles gar nicht so schlimm sei. Der auch keine Ruckrede hält nach dem Motto: nun reiß dich doch mal zusammen, Menschenskind. Einer, der mich vielleicht in den Arm nimmt, mit mir schweigt. Oder mit mir spricht und mir hilft, Gedanken zu klären. Jemand, der nicht den Stab über mich bricht, sondern mich aufrichtet und das schwache Lebenslicht wieder zum Leuchten bringt.

Nichts und Niemand soll verloren gegeben werden. Auch nicht die Schöpfung, die seufzt und keucht. Geknicktes Rohr soweit das Auge reicht. So viele Arten, vom Aussterben bedroht. Verglimmen, Vergehen. Untergang überall. Tausende Arten sterben aus, Jahr für Jahr. Der Pulsschlag der Erde verliert seinen Rhythmus. Geknicktes Rohr, glimmender Docht. Achtsamkeit wäre so dringend von Nöten. Schaut diesen Menschen in meinem Dienst, kündigt Gott durch den Propheten an. Auf ihn habe ich meinen Geist gelegt. An ihm habe ich Wohlgefallen. Und er hat einen Auftrag. Er soll das Recht bringen. Elementares Lebensrecht. Für alle soll es gelten. Für Israel und alle Völker. Für ferne Inseln am Horizont. Auch für die Inseln im Südpazifik, denen buchstäblich da Wasser bis zum Halse steht. ⁵ *So spricht Gott, der die Himmel schafft und ausbreitet, der die Erde macht und ihr Gewächs, der dem Volk auf ihr den Atem gibt und Lebensodem allen, die auf ihr gehen.*

Völkerrecht und Lebensrecht. Eine Welt ohne Recht wäre eine verkommene, eine zutiefst unmenschliche Welt. Wir können das ablesen an vielen Ländern dieser Welt. Marodierende Banden, allein mit dem Recht des Stärkeren ausgestattet, machen anderen das Leben zur Hölle. Diktatoren, im Kampf um ihren Machterhalt, verweigern den Menschen das Recht auf Freiheit, schlagen zu, kerkern ein. Nehmen ihnen das Lebenslicht, das Recht zu atmen. Und wem das Recht verweigert wird, der ist zum Abschuss freigegeben. Wem das Recht verweigert wird, der ist zum Ausbeuten freigegeben, zum Abschlichten und Vernichten.

Dem Recht Geltung zu verschaffen, das geht nicht ohne Rechtsspruch und Gericht. Die irdische Gerechtigkeit verlangt, dass der Schuldige gemäß seiner Schuld verurteilt wird. Das alte Recht machte das ganz bildlich: ein Stab wurde über den Menschen gebrochen. Der Erwählte spricht anderes Recht. Das geknickte Rohr, den angebrochenen Stab zerbricht er nicht. Und den glimmenden Docht löscht er

nicht aus. Die schon sichtbar Gerichteten, er richtet sie nicht hin, sondern begnadigt sie. Er bringt das Recht der Gnade in die Welt. Mit denen, mit denen man nichts mehr anfangen kann, will er einen neuen Anfang machen. Mit denen, die mit sich selbst nichts mehr anfangen können. Die nicht mehr brennen, nur noch glimmen, die längst ausgebrannt sind. Er nimmt die in Schutz, die schutzlos sind, die gebrochen sind, die Angeknacksten. Er bricht nicht den Stab über sie.

Gott hat diesen Knecht erwählt. Erwählt, weil er Gefallen an ihm gefunden hat. Weil er so ist, wie ein Mensch sein kann. Weil er in die finsternen Kerker steigt und Menschen die Augen öffnet, und sie nicht allein lässt in ihrer Not.

Christen haben später dieses Lied vom Gottesknecht auf Christus bezogen. So viel schien schon in jenen hebräischen Versen vorgezeichnet, ja es schien ihnen wie ein frühes Bild für den, der als der erwählte Gottessohn die Rettung der Welt sein würde. Die ganze Signatur seines Lebens schien ihnen wie vorgebildet in diesen Schriften der hebräischen Bibel.

Dies ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe. So hat die Stimme bei der Taufe Jesu gesprochen. Auf diesem Menschen liegt der Geist Gottes. Unterwegs, in einem Stall zur Welt gekommen, nur knapp den kaiserlichen Todesschwadronen durch Flucht ins Ausland entronnen, wird er Zeit seines Lebens auf der Seite der Schwachen stehen, der Ausgegrenzten, auf der Seite derer, die Schuld auf sich geladen haben und nicht weiterwussten.

Und so sitzt er an unserer Seite, wenn wir zerbrochen sind, wenn wir das Leben nicht aushalten und meinen am Ende zu sein. Er ist an unserer Seite, und flüstert uns ins Ohr: ich breche den Stab nicht über dich. Ich werde dich nicht aufgeben und nicht verlassen. Du darfst leben.

Und wir legen das Ohr an den Pulsschlag der Erde und hören es spießen, und wachsen. Und der, der den Himmel schafft und ausbreitet und allem, was lebt seinen Atem gibt, der wird auch uns mit seiner Barmherzigkeit umfassen und sprechen: du bist mein geliebter Sohn, meine geliebte Tochter. Als Kinder Gottes sagen wir: Amen, ja, so sei es.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.